

# Konzert auf drei Orgeln in der Ritterhuder Kirche

VON PETER OTTO

**Ritterhude.** Als er den Dienst als neuer Organist der St. Johannes-Kirche antrat, hatte Lars Blumenstein angekündigt, er wolle die Kirchenmusik in Ritterhude stärker betonen und ins Bewusstsein der Bevölkerung rücken. Es ist ihm gelungen. Die Kirchenkonzerte mit unterschiedlichen Programmen und Interpretationen ließen am Wochenende aufhorchen.

Die St. Johannes-Kirche war auch am Sonntag gut besucht, als „Geistliche Vokal- und Instrumentalmusik aus dem 16. und 17. Jahrhundert“ durch das Gotteshaus klang. Blumenstein hatte Susanne und Jan Wiznerowicz von der Bremer Kirche St. Ursula eingeladen, die in Ritterhude an der Furtwängler-Orgel und zwei Truhenorgeln spielten und außerdem als Sänger auftraten.

Die Renaissance vermittelte den Menschen im 16. Jahrhundert durch Entdeckungen und wissenschaftliche Entwicklungen

eine neue Weltsicht, die die Künstler auch in der sakralen Musik abbildeten. In diesem Sinne wurden in Ritterhude „die zwölfstimmigen Werke des Programms nach dem historischen Vorbild der Intavolierung für drei Orgeln eingerichtet“.

Der Reiz dieser Musikpraxis offenbarte sich gleich zu Beginn in der Sonata von Gaetano Piazza (1730-1783), bei der es zu einem amüsanten Wechselspiel mit reichhaltigen Echowirkungen von drei Orgeln kam. Im Kyrie von Giovanni Gabrieli zeigte sich ein breiter Raumklang, der orchestral von der Furtwängler-Orgel angeführt und von den Pultorgeln lebhaft aufgenommen und weitergeführt wurde. Auch bei dem Choral „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ von Michael Praetorius (1571-1613) wurden die klanglichen Farbwirkungen

der unterschiedlichen Instrumente im Widerhall der Echos deutlich.

Es gehörte im Barock zur musikalischen Praxis, in den großen Domen an verschiedenen Orten Orgeln einzurichten oder Chöre aufzustellen, die den Raum der oft mehrschiffigen Kirchen wechselnd ausfüllten. So sind auch die Dome in Lübeck, Hamburg, Verden oder Venedig mit mehreren Orgeln bestückt. In den Lobpreisungen und Hymnen kam es immer wieder zu vokalen oder instrumentalen Dialogen oder Triologien, so wie es auch die Engelschöre auf zeitgenössischen Kirchenmalereien zeigen. Parallel zu der Mehrchörigkeit entwickelten Komponisten wie Pier Francesco Cavalli (1602-1676) die Musik auch für den Solo-Gesang. Die Texte wurden affektiv verstärkt und lyrisch ausgemalt.



Lars Blumenstein, Jan und Susanne Wiznerowicz (v. l.).

POT-FOTO: PETER OTTO

Der kultivierten Gesangstechnik wurde Susanne Wiznerowicz mit ihrem klaren Sopran gerecht, als sie das „Domine, Deus meus“ von Giacomo Carissimi (1605-1674) sang. Sauber in der Tongebung, selbst in gefährlichen Höhen, formte sie die verschlungenen Melodiefiguren kunstvoll aus und verzichtete auf stimmliche Mätzchen. In der Jungfrau-Verehrung hat Cavalli der Unschuldfigur Maria eine nur durch wenige Koloraturen verzierte Melodie gegeben. Jan Wiznerowicz glänzte mit ruhigem Bass in Lobpreisungen von Claudio Monteverdi (1567-1643), bei dem er mühelos in große Tiefen vordrang.

Die Organisten wechselten während des Konzertes mehrfach die Instrumente. Amüsant waren die Bilder aus der „Sinfonie Musicale“, in der Ludovico Grossi da Viadana (1560-1627) die elegante Florentinerin, die selbstbewusste Bologneserin, die anmutige Veroneserin und die leichtfüßige Mantovanerin beschrieb. Das Publikum dankte es mit lang anhaltendem Beifall.